

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50, and die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennig, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 299.

Dienstag, den 22. Dezember 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Eine Fusions-Fusion in Deutschland.

Die Thätigkeit unserer größten Bank zeigt neuerdings das Bestreben, ihre finanziellen Kräfte direkt in den Dienst der Produktion zu stellen. Seit die Emissionsthätigkeit für große Staatsanleihen zur Zeit fast ganz ruhen muß, hat eine Reihe von Banken sich entschlossen, entweder Aktien-Gesellschaften zu gründen oder Fusionen (Verschmelzungen) großer Gesellschaften zu vermitteln.

Wie umfassend die Thätigkeit einer Bank auf diesem Gebiete ist, das zeigen die gleichzeitig bestehenden Projekte der österreichischen Kreditanstalt. Diese Bank will zunächst die Hirtenberger Patronenfabrik angliedern. Die Kreditanstalt will aber auch zu gleicher Zeit im Vereine mit dem Hause Rothschild und der ungarischen Kreditbank das Petroleumgebiet Oesterreich-Ungarns möglichst umfassend ausbeuten. Die Bank beabsichtigt ferner die Umwandlung der Nestomitzer Zuckerrabrik, die bisher Eigentum des Londoner Hauses Rothschild und der Firma Bleichröder in Berlin war, in eine Aktiengesellschaft. Das gleiche soll geschehen mit einem großen Etablissement für Mühlen- und Holzindustrie in Linz, mit einer Linoleumfabrik und einem Elektrizitätswerke.

So greifen die großen Bankhäuser jetzt direkt in den Gang der Entwicklung ein und führen ein starkes Anwachsen erstklassiger Großbetriebe herbei.

Auch Berliner Bankhäuser sind in dieser Weise thätig, in erster Linie das Diskonto-Gesellschaft und die Deutsche Geschäfte, die miteinander im Wettbewerb stehen, zu einer Fusion zu veranlassen. An der Berliner Börse ist in den letzten Wochen eine ganze Reihe von Fusionsgerüchten aufgetaucht, von denen sich aber nur eines bis jetzt bewahrheitet hat: die Fusion der Firma Ludw. Löwe u. Co. mit der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft. Durch diese Vereinigung sind zwei bisher feindliche Industriegesellschaften in einen einheitlichen Geschäftsbetrieb umgewandelt worden, der auf dem Gebiete der elektrischen Industrie einzig in seiner Art dasteht.

Bis zur Vereinigung waren beide Gesellschaften in heftiger Konkurrenz gegeneinander entbrannt. Sie unterboten sich in den Preisen der von ihnen gelieferten Waaren und Einrichtungen. Die Konsumenten freuten sich dieses Wettstreites, weniger die Aktionäre der beiden Gesellschaften. Die Deutsche Bank nun vertrat die Interessen der Aktionäre und arbeitete schon seit langem auf eine Fusion hin, nach der in der Folge einmal die gegenseitige Konkurrenz der beiden Gesellschaften wegfällt, der Betrieb erweitert und dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, daß beide Gesellschaften zusammen im Stande sein werden, die elektrische Produktion nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus zu beherrschen.

Diese Fusion kann auf die übrigen elektrotechnischen Gesellschaften nicht ohne Rückwirkung bleiben und die Börse, die oft mehr ahnt als weiß, munkelt auch schon von Gegenfusionen, von einem Ring der übrigen deutschen Elektrizitätsgesellschaften.

Wenn die Banken erst systematisch die Gründung großer Industriegesellschaften und Fusionen aus eigenem Bestreben betreiben, anstatt wie bisher damit zu warten, bis sie von einzelnen Privatkapitalisten um eine Mithilfe bei der Umwandlung eines industriellen Einzelunternehmens in eine Aktiengesellschaft angegangen werden, dann wird die Entwicklung der modernen Großbetriebe bedeutend rascher vorwärts schreiten wie bisher, nicht zum Schaden der sozialistischen Bewegung.

Demn wenn die ungeheuren finanziellen Kräfte der Banken gewinnbringend verwandt werden sollen, dann kann dies nur geschehen, wenn sie gleichzeitig, wie z. B. die österreichische Kreditbank, sich an einer ganzen Reihe von Umwandlungen, Gründungen oder Fusionierungen betheiligt, da eben ein Geschäft allein zu wenig abwirkt, als daß es um des Gewinnes willen unternommen werden würde. Auch hier heißt es: die Masse muß es bringen. (Richard Catwer in der „Leip. Volksztg.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum Fall Brüßwitz. Einer Karlsruher Mittheilung der „Köln. Volksztg.“ zufolge sollte am Sonnabend die Zeugenvernehmung in Sachen Brüßwitz wieder aufge-

nommen werden. Der Kaiser habe das erste Urtheil des Kriegesgerichts nicht bestätigt.

Margarinegesetz. Nicht nur ein, sondern gleich zwei Anträge auf Erlass eines Margarinegesetzes sind dem Reichstage noch vor Thoreschluß zugegangen: der eine geht von dem Abgg. Hompeich u. Gen. aus und trägt die Unterschrift von 62 Mitgliedern des Zentrums, der zweite ist eingebracht von den Abgg. v. Kardorff, Liebermann v. Sonnenberg, v. Mantuffel und — von Blöb mit 96 Unterschriften der Deutschkonservativen, Reichspartei und der Antisemiten. Herr v. Bloeb als Antragsteller ist eine um so überraschendere Erscheinung, als die „Deutsche Tageszeitung“ dieser Tage noch ihr aufrichtiges Bedauern darüber ausdrückte, „daß man sich nicht habe entschließen können, die drei Forderungen, an denen die Regierungsvorlage gescheitert ist — das Färbeverbot der Margarine, die latente Färbung durch Phenolphthalein und die Trennung der Verkaufsräume — vollständig aufrecht zu erhalten. Es werde das nur dadurch erklärlich, daß man von vornherein von der Erfolglosigkeit des Bestehens auf den Gesamtforderungen überzeugt gewesen sei — eine Ansicht, welche die „Deutsche Tageszeitung“ im Gegensatz zu Herrn von Blöb für unzutreffend hält. Dieses Hin und Her verräth deutlich die Verlegenheit, in der sich der Bund der Landwirthe dem Vorgehen der Konservativen gegenüber befindet. Die Anträge stehen mit der Behauptung des Herrn von Blöb, der Antrag Kanitz sei nicht wieder eingebracht, weil es nicht Brauch sei, in derselben Session dieselbe Materie zweimal zu behandeln, im schroffen Widerspruch. Der Antrag Kanitz ist nicht wieder eingebracht worden, weil die Konservativen sich davon keinen Erfolg versprechen — trotz des Herrn von Blöb. Der Inhalt der Anträge ist bekannt. Das Färbeverbot ist vollständig aufrecht erhalten, die latente Färbung mit Phenolphthalein ist aufgegeben und die Trennung der Verkaufsräume ist auf Orte mit mehr als 5000 Einwohner beschränkt. Unannehbarer ist dieselbe dadurch nicht geworden; so oder so trifft das Verbot des Feilhaltens von Butter und Margarine in denselben Verkaufsräumen nicht die Margarinefabrikanten, sondern die Kleinhändler, als deren Beschützer die Agrarier sich hinstellen möchten. Bisher übrigens haben beide Anträge zusammen nur 156 Stimmen.

Das Duell bezeichnete am Mittwoch im österreichischen Reichsrath der Landesverteidigungsminister Graf Welschheim als Unfug und rohe Barbarei. Er pflichtete vollkommen dem Wunsche bei, daß alle zusammenwirken sollten, um diesem Unfug zu steuern. Die Gesellschaft müsse anerkennen, daß vor allem der Beleidigte den Schutz der Gesellschaft und der Gesehe verdiene. Von der Militärleitung könne man unmöglich wünschen, daß diejenigen, die berufen seien, gegen die Feinde des Vaterlandes zu kämpfen, sich untereinander und ihre Mitbürger umbrächten. So sprach der Kriegsminister — in Oesterreich. Schöne Worte, die freilich, wie die Dinge auch jenseits der schwarz-gelben Grenzspähle liegen, eben nur schöne Worte bleiben werden. Aber auf den Kriegsminister, der in Deutschland so über den Zweikampf urtheilte, wie Graf Welschheim, können wir vorläufig noch warten. Wie lange? Bis zum St. Nimmerleinstage???

Die Untersuchung gegen den Kriminal-Kommissar v. Tausch nimmt, wie eine Berliner Korrespondenz wissen will, der wir die Verantwortung für die Richtigkeit ihrer Meldungen überlassen müssen, einen bei weitem größeren Umfang an, als sich dies ursprünglich vermuthen ließ. Zunächst dürfte, so schreibt die Korrespondenz, das Strafverfahren wegen Meineids nicht auf den Fall beschränkt bleiben, der — nach Vernehmung des Chefredakteurs Dr. Ledjohrn — zur Verhaftung des Herrn v. Tausch führte; es sollen vielmehr drei bis vier weitere Fälle von Verletzung der Eidespflicht zur Anklage gestellt werden, so z. B., daß von Tausch es eidlich leugnete, den Herrn v. Lützow zu seinen persönlichen Zwecken benutzt zu haben, während ihm das Gegentheil aus seinem eigenen Schreiben nachgewiesen wurde, daß Tausch ferner in Abrede stellte, den Hauptmann Hönig als Verfasser des angeblich vom Schriftsteller von Huhn herrührenden Artikels gekannt zu haben etc. Was die Untersuchung wegen Urkundenfälschung anbelangt — es handelt sich dabei um die vom Oberstlieutenant Gaede dem Gerichtshof „zur weiteren Veranlassung“ überreichte Quittung, welche v. Lützow angeblich im Auftrage des Herrn v. Tausch mit dem Namen des Hülsarbeiters Kufutsch versehen ließ — so dürfte von

Tausch sich zweifellos wegen dieser Fälschung als Mithäter zu verantworten haben; die beiden Beschuldigten Lützow und Tausch, sollen in dieser Angelegenheit sich vor dem Untersuchungsrichter bereits gegenüber gestanden haben. Zu diesem Punkte ist, wie aus dem Ledert-Prozess her erinnerlich, die Aussage der Freundin Lützow's, Fräulein Benz-Randow, von Erheblichkeit, welche die Angaben des Hauptbeschuldigten in allen Einzelheiten eidlich bestätigt hat. Daß Herr v. Tausch des Weiteren stark verdächtig ist, auch bei der Koge-Schrader-Affaire eine sehr zweifelhafte Rolle gespielt zu haben, ist stark anzunehmen, ebenso, daß er in Verkehr mit dem Grafen Herbert von Bismarck gestanden hat; auch nach diesen beiden Richtungen hin wird die Untersuchung völlige Klarheit schaffen. Endlich dürfte die Anklagebehörde auch auf die Beschuldigung zurückgreifen, daß Herr v. Tausch den Versuch gemacht haben soll, unwahre Berichte über den Gesundheitszustand des Kaisers in die ihm ergebenden Blätter zu lanciren. Sollte sich diese Behauptung als wahr erweisen, so würde die Anklage gegen Tausch sich vielleicht auch auf Majestätsbeleidigung ausdehnen. Die Zeugen-Vernehmungen in der Strafsache gegen Tausch werden mit großem Eifer fortgesetzt. Der Beschuldigte tritt bei Weitem nicht mehr so sicher und zielbewußt auf; bei seiner letzten Vernehmung sah v. Tausch sogar recht niedergeschlagen und elend aus.

Beleidigung Bismarcks — grober Unfug! Eine neue Blüthe hat der „Grobe-Unfug“-Paragraph in München gezeitigt. Vor dem dortigen Schöffengericht hatte sich bekanntlich am Mittwoch Genosse Eduard Fuchs, Redakteur des „Südd. Postillon“ zu verantworten. In einer der jüngsten Nummern des „Süddeutschen Postillon“ war unter dem Titel „Enthüllungen, Ballade vom Sachsenwald“ ein Gedicht erschienen, das Beleidigungen des Fürsten Bismarck enthielt. Amtsanwalt Graf v. Maldeghem hatte bei Beginn der Verhandlung den Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung beantragt (!). Das Gericht trat jedoch dieser Ansicht nicht bei. Das Urtheil lautete entsprechend, wie schon kurz gemeldet, dem Antrage des Amtsanwalts auf sechs Wochen Haft und führte unter anderem aus: Die Behauptung des Angeklagten, es liege kein grober Unfug, sondern lediglich eine Beleidigung vor, sei insofern richtig, als auch Beleidigung vorliege. Da aber kein Strafantrag gestellt sei, scheide diese Gesetzesverletzung aus, und der Angeklagte habe sich wegen der weiteren Gesetzesverletzung, die in dem Gedichte liege, wegen groben Unfugs, zu verantworten. Auch die Auffassung des Angeklagten, es sei nicht das moralische Gefühl, sondern höchstens die Aesthetik verletzt, sei unrichtig. Bismarck sei zwar jetzt keine politische Persönlichkeit mehr, allein es müsse jeden Deutschen (2) auf's tiefste verletzen (?), daß dieser Mann in solcher Weise in den Koth gezogen werde (?). Auch die weitere Behauptung des Angeklagten, der „Südd. Postillon“ werde nur in Arbeiterkreisen gelesen, die an dem Gedicht kein Aergerniß genommen hätten, sei nicht richtig, da dieses Blatt jedermann zugänglich sei, auch in öffentlichen Lokalen aufliege, so daß sicher anzunehmen ist es habe hieran eine große Anzahl von Personen Aergerniß genommen. Da der Angeklagte wegen Preßvergehen, allerdings während des Sozialistengesetzes, schon zwei fünfmonatige Gefängnisstrafe verbüßt hat, gelange das Gericht zur Verhängung der höchsten zulässigen Strafe, da die historische Erscheinung Bismarcks in Anerkennung seiner Verdienste einen ganz besonderen Schutz genießen müsse. — Die „Voss. Ztg.“ bemerkt zu Begründung: Da fragt man sich doch erstaunt, wohin unsere Rechtsprechung in Strafsachen noch führen soll. Zuletzt ist kein Mensch mehr um des Unfugsparagraphen willen seines Lebens sicher.

Noch ein Prozess in Sachen Ledert und Genossen. Wegen vorzeitiger Veröffentlichung eines Auszuges aus der Anklageschrift gegen Ledert und Genossen sind die Redakteure Schade von der „Deutschen Warte“ und Stettenheim vom „Kleinen Journal“, sowie Gerichts-Beichterstatter Föllmer in Anklagezustand veretzt worden.

O Jerum! Die „National-Sozialisten“ sind mit dem Ausbau ihres Vereins beschäftigt und namentlich leistet dabei der Pastor Raumann in seiner „Zeit“ ein Erleuchtliches. In seinem Arbeitseifer behauptet nun Raumann in einem Leitartikel der neuesten Nummer wörtlich: Wir brauchen: ein Industrieprogramm, ein Landprogramm, ein Handelsprogramm, ein Handwerksprogramm, ein Gewerk-

Schaftsprogramm, ein Genossenschaftsprogramm, ein Frauenarbeitsprogramm, Steuerprogramm, Landtagsprogramm für die Einzelstaaten, Kommunalprogramme, Schulprogramm, Volksbildungsprogramm, Volkstheaterprogramm. Der Verein kann gut werden! Es scheint aber noch ein Programm trotz des obigen Väterdankens zu fehlen und zwar ein — Auflösungsprogramm.

Invaliditäts- und Altersversicherung. Die Nachweijung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten für das Jahr 1895 wird demnächst dem Reichstage zugehen. Es haben im letzten Jahre fast 350 000 Personen Rente bezogen, und zwar gegen 220 000 Alters- und über 130 000 Invalidenrente. Insgesamt sind über 42 Millionen Mark an Renten gezahlt worden. Die von den Versicherungsanstalten von 1895—96 festgesetzten Renten stellen ein Deckungskapital von etwa 203 Mill. Mark dar, zu denen noch 40 1/2 Millionen Mark Beträge kommen, die an die Reservefonds abzuführen sind. Eingenommen wurden in den ersten fünf Jahren etwa 432 Millionen Mark.

Spanien.

Ueber die spanischen Grausamkeiten auf den Philippinen werden in einem ausführlichen Brief eines deutschen Kaufmanns n i Manila, den die „Hamb. Nachr.“ veröffentlichten, folgende Einzelheiten geschildert:

Unter den Festungswerken von Santiago befindet sich ein kleiner unmanerter Raum, der durch ein einziges Loch an der Decke Licht und Luft erhält. In diesen Behälter wurden 59 Gefangene heruntergelassen und vorgeblich zum Schutz gegen den Regen das Loch hermetisch verschlossen. Als der Regen aufhörte, wurden die Leichname von 59 Erstickten hervorgezogen. Der General Blanco soll auf die Kunde hiervon den Berichterstatter die Treppe hinuntergeworfen haben. Der Beamte, der diese Grausamkeit veranlaßt hat, ein Anhänger der Partei des Erzbischofs, ist unter Arrest nach Spanien gesandt.

Um aus den Verdrängten, Gefährnisse herauszupressen, sind wiederum die Marterwerkzeuge, die sich von der Zeit der Inquisition her noch hier in Verwahrung befinden, in Anwendung gekommen. Daumenschrauben, spanische Stiefel, alle mittelalterlichen Erfindungen dieser Art sind wieder an der Tagesordnung.

In Nueva Ecija sollen Gefangene an Händen und Füßen gebunden in den Fluß geworfen worden sein, wo sie ertranken, um die Mühe des Transports nach Manila und des Einfrierens zu sparen. — Den Gefangenen, die sich zur Deportation an Bord der „Manila“ befanden, wurden von den sie bewachenden Soldaten Uhren, Ketten, Geld, Brillen, alles von Geldwerth genommen und nur die nothwendigste Kleidung gelassen. Da die Gefangenen am Bestimmungsorthe frei gelassen werden und sich ihren Unterhalt selbst suchen müssen, werden die meisten wohl jämmerlich verkommen.

Lübeck und Nachbargebiete.

21. Dezember.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zugzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hilfsarbeitern nach dem Gmaikirwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die politische Polizei in Preußen. Gestern Nachmittag ist in der Buchhandlung des „Vorwärts“ in Berlin der vollständige stenographische Bericht über die Verhandlungen im Prozeß Ledert-Lühow-Tausch erschienen. Alle wichtigen Auszüge sind im stenographischen Wortlaut mitgetheilt, so besonders das Kreuzverhör des berufenen Polizeikommissars v. Tausch, die wesentlichen Erklärungen v. Marschalls, das Schuldbekentniß des Spitzels Lühow; andere Theile des Prozeßes sind, damit das Bild nicht durch die Fülle der Einzelheiten unklar werden möchte, sorgfältig im Auszuge mitgetheilt worden. In einem Anhange sind die Artikel der „Kölnischen Ztg.“ und der „Münchener Neuesten Nachrichten“, die als angeblich aus dem Auswärtigen Amte stammende Angriffe gegen die „Rebenregierung“ in der Vorgeschichte des Prozeßes eine so große Rolle spielen, abgedruckt worden. Das kleine Buch wird auch denen, die aufmerksam den Zeitungsberichten gefolgt sind, durch seine übersichtliche Anordnung, seine genaue Darstellung und schließlich seine Handlichkeit ein willkommenes Hilfsmittel zur Erkennniß unserer politischen Zustände sein. Der Preis des 6 Bogen starken Heftes ist auf nur 25 Pfennige festgesetzt worden.

Hamburger Dampfer in Sicht! Wir erfahren soeben, daß ein sonst auf Hamburg fahrender, von Rußland kommender Dampfer nach hier dirigirt worden ist. Hafnarbeiter Lübeck's, aufgepaßt!

Handelsregister. Am 19. Dezember ist eingetragen auf Blatt 1887 bei der Firma: „Aktien-Bierbrauerei Lübeck“; Beschluß der Generalversammlung vom 5. Dezember 1896, betr. Abänderung der §§ 11 und 26 des Gesellschaftsvertrages. Dadurch ist unter Andern bestimmt: Die Firma der Gesellschaft wird von zwei Mitgliedern des Vorstandes gezeichnet; auf Blatt 1951 die Firma „Arthur Mansfeld“; Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Arthur Mansfeld, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 1952 die Firma: „Ziegelei Bauhütte, Gesellschaft mit beschränkter Haftung.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Gesellschaftsvertrag vom 12. Dezember 1896. Gegenstand des Unternehmens ist die Anlage und der Betrieb einer Ziegelei, sowie die Herstellung von Baumaterialien und der Handel mit solchen. Betrag des Stammkapitals: 120 000 Mk. Die Zeichnung für die Gesellschaft erfolgt durch zwei Geschäftsführer, oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen in der Weise, daß die Zeichnungen der geschriebenen oder mittelst Druck oder Stempel hergestellten Firma der Gesellschaft ihre

Namensunterschrift beifügen. Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch das Lübeckische Amtsblatt. Geschäftsführer: E. G. F. Blund, F. Prigge, F. Nunan, sämmtlich in Lübeck.

Zum bürgerlichen Deputirten und Bezirkspfleger bei der Armenanstalt hat der Senat an Stelle des auf seinen Antrag entlassenen Seligmann Wähjam Herrn H. M. G. Wibel erwählt.

Zum Vorsitzenden an dem für den Bezirk Lübeck errichteten Schiedsgericht der Invaliditäts- und Altersversicherung hat der Senat Herrn Dr. d. N. W. Güdele, Oberbeamten des Hypothekenaamtes ernannt; zum Stellvertreter des Vorsitzenden wurde Dr. d. N. G. Pabst bestimmt. Dieselben beiden Herren sind zum Vorsitzenden bezw. Stellvertreter an dem für die Sektion 8 der Zigelei-Vereinsgenossenschaft, für die Sektion 2 der Hamburger Bauwerk-Vereinsgenossenschaft, für die Sektion Lübeck der Schleswig-Holsteinischen land- und forstwirtschaftlichen Vereinsgenossenschaft, sowie für den Geschäftsbetrieb der Baudeputation in Lübeck errichteten Schiedsgerichte ernannt.

Testamentsverlesung. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II am Mittwoch den 23. Dezember, Vormittags 11 Uhr, wird verlesen werden: das Testament der hieselbst am 30. November 1896 verstorbenen Wittve des Privatiers F. Bluhme, W. G. geb. Salomon.

Eine Lederleimfabrik, in welcher Leim aus Gerberei-Abfällen hergestellt werden soll, beabsichtigt der Kaufmann Daniel Joel auf dem bisher dem Müller A. Fr. W. H. Dubbe gehörigen, bei der Bohrmühle gelegenen Grundstücke zu errichten. Etwaige Einwendungen gegen die beabsichtigte Anlage sind binnen 14 Tagen, vom 20. Dezember an gerechnet, bei dem Polizeiamt schriftlich einzureichen. Die zur Erläuterung der Anlage dienende Zeichnung und Beschreibung liegen in der Kanzlei des Polizeiamts während der gewöhnlichen Geschäftsstunden zur Einsicht aus.

Im Stadttheater spielte man Sonnabend Abend Goethes „Faust.“ Trotz der bevorstehenden Festtage war das Theater immerhin noch ziemlich besetzt. Die Vorstellung wickelte sich zwar ziemlich schnell ab, währte aber trotz alledem noch von 1/2 bis 1/11 Uhr, ohne gerade zu ermüden. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß man sich Margarethes „Himmelfahrt“ schenkte. „Faust“ mit der Kerkerzene abzuschließen, ist doch nicht recht angängig. Es ist daher auch begreiflich, wenn vielfach darüber gemurmelt wurde, daß man so gewaltiam die Tragödie beschloßen habe. Die Vorstellung fand wie auch im Vorjahre unter der meisterhaften Regie Gustav Burchards statt, der zudem noch den Mephistopheles spielte. Ueber das Wie kann nur eine Meinung herrschen: gewaltig und packend-keuschlich. Den Faust gab ein Herr Knaak, der vor acht Tage sich als Hamlet eingeführt hat. Seine Darstellung bewegte sich in auf- und absteigender Linie, war nicht immer gleichmäßig; immerhin konnte die Leistung befriedigen. Nur muß sich der Künstler noch die Schnaufstone nach jeder längeren Phrasen abgewöhnen. Bei einiger Anstrengung dürfte dem Uebel abgeholfen werden können. Fr. Richard (Margarethe) konnte nur in der Kerkerzene unsern Beifall finden, sonst war ihre Leistung nur mäßig. Das übrige Personal that sein Möglichstes, um die Vorstellung abgerundet erscheinen zu lassen.

Stadttheater. Unsere Leser machen wir besonders darauf aufmerksam, daß das neue hochinteressante Schauspiel von Paul Langenscheidt: „Gegen den Strom“ morgen Dienstag zum letzten Male zur Aufführung gelangt.

Ein hundertjähriges Jubiläum kann der „Weihnachtsbaum“ in diesem Jahre insofern feiern, als 100 Jahre gerade vergangen sind, seitdem für ihn der Name „Weihnachtsbaum“ offiziell eingeführt wurde. Um die Grenzseide des 18. und 19. Jahrhunderts beginnt nach dem bekannten Forscher der deutschen Weihnacht, Alexander Litzke, eine neue Epoche in der Geschichte des Weihnachtsbaumes. Er verliert ziemlich rasch seine Eigenart als örtlicher Brauch und greift nach allen Seiten hin um sich. Während bisher sein Aussehen fast immer als etwas Besonderes, als Ausnahme erwähnt wird, wird er jetzt zur selbstverständlichen Thatsache, über deren Daseinsrecht man nicht mehr spricht. Erst erst am Ende des 18. Jahrhunderts bekommt er auch seinen Namen. Goethe spricht 1774 ganz allgemein von einem „aufgeputzten Baum“ und Schiller bestellt sich 1789 bei seiner Frau einen „grünen Baum“. Allgemach stellen sich die Bezeichnungen „Weihnachtsbaum“, „Christbaum“, „Lichterbaum“ ein, ou die sich dann die Uebertragungen wie „Christus-baum“ anschließen. Das erste Mal aber, daß er in dieser Gestalt auftritt, fällt in das Jahr 1796, also gerade vor hundert Jahren, und der Ort ist die unmittelbare Nähe von Hamburg, das Wandseebeker Schloß, in dem eine kleine literarische Gesellschaft, darunter Friedrich Berthels und Karoline Gläubius, nur dem „Weihnachtsbaum“, den Weihnachtsabend feierten. Uebrigens übte im Anfang unseres Jahrhunderts die seine Welt allerdings den Brauch noch nicht. Derselbe galt vielmehr als ordinär. Dafür schmückte man, wie uns Schleiermacher erzählt, den Bescherungsbaum mit Myrthen, Amaranthen und Ephen. Nach Andri's Erzählung waren Tannenweige der nothwendige Schmuck des Weihnachtstisches und Hauses. Erst nach Entdeckung der Eisenbahnen wurden vom Harz aus Tannen eingeführt. Eines der ersten Litteraturredemalier ist Ernst Theodor Amadé Hoffmann's Märchen „Nußknacker und Rauteknig“ von 1816, in dem der Tannenbaum mit seinen vielen goldenen Aepfeln, mit seinen Bonbons und Raschwerk in der Mitte der Weihnachtsbescherung steht.

Der Redbrüchlich verfolgte Direktor der Versicherungs-gesellschaft „Hausa“, Heins, soll, wie das Amtsblatt erfahren haben will, in Brüssel verhaftet sein. Bekanntlich wird Heins besonders wegen Erpressung verfolgt.

Mit Pelzröcken, warmen Mützen und Fausthandschuhen hat die Direktion der Straßenbahn die Wagenführer ausgerüstet. Sie hat damit einem mehrfach ausgesprochenen Wunsch endlich Rechnung getragen.

Eigentumsvergehen. Wegen Funddiebstahls wurde ein Dienstmädchen dem Marktallgefängniß übergeben.

Drei Kommiss hatten in der Wohnung des einen Kartenspieler, wobei einem von ihnen unbemerkt ein Portemonnaie mit 20 Mk. zu Boden gefallen war. Die angestellte Untersuchung ergab, daß das betr. Mädchen beim Aufräumen die 20 Mk. gefunden und zu sich gesteckt hat, ohne von dem Funde Mittheilung zu machen. — Aus einem Vorgarten in der Georgstraße wurde Mitte letzte Woche ein braun angefarbener Kinderwagen mit gedrehten Holzrädern entwendet. — Beim Betteln hieß eine Arbeiterin 2 Rollen Stieckseide mitgehen. Sie wies sich wegen Diebstahls und Bettelns demnach zu verantworten haben. — Beim Einkauf von Spirituosen entwendete ein hier zugereister Handwerker eine Flasche Sherry. Der Dieb wurde verhaftet. — In der Vorstadt St. Gertrud wurde in den Nächten der letzten Woche Wäsche, die zum Trocknen aufgehängt war, gestohlen.

Schwurgericht. Sitzung vom 19. Dezember d. J. Vorsitzender: Landrichter Dr. Vanda, Beisitzer: Landrichter Schmiede und Gerichtsassessor Schrader, Geschworene: Erbpächter v. Warmtonial Weber, Kaufmann Suckan, Husner Jaacks, Landwirt Behn, Hofverwalter Rabe, Oberinspektor Kerker, Kaufmann Frank, Eisenbahndirektor Bruhn, Professor Dr. Küstermann, Husner Heud, Schulrath Dr. Schröder, Protokollführer: Gerichtsschreiber Brück, Staatsanwalt: Dr. Böbe, Vertheidiger: Rechtsanwalt Kulenkamp. Unter der Auflage des versuchten Straftathes stand, wie bereits kurz mitgetheilt, der 39jährige, aus Langenseld, Kreis Pagan gebürtige Gelegenheitsarbeiter Wilhelm vom Sondern, 21 Mal, darunter 16 Mal wegen Bettelns, sowie wegen Sittenvergehens verurtheilt. — Als am Vormittag des 12. November d. J. die Ehefrau Ahrens die Chauffee zwischen Schwartau und Pausdorf passirte, begegnete ihr in der Nähe der Blücherwiese bei Nafelau ein wüth aussehender Handwerksburche. Sie wich ihm ängstlich aus und floh, als er auf sie losging, stürzte in den Chauffeegraben und wurde von dem Unbekannten mit den Worten angeflucht bedroht: „Bist roff, stinkt flaa id bi dot!“ Es gelang ihr jedoch wieder zu entkommen, worauf sie von dem Ströck noch vergeblich über mehrere Koppeln verfolgt wurde, wobei der Letztere ihr noch einen Knüttel nachwarf. Später begegnete die geängstigte Frau dem Attentäter wieder auf der Chauffee und wurde nach ihren und ihrer Begleiter Angaben die Festnahme desselben veranlaßt. Der Angeklagte bestritt, mit dem Ströcke identisch zu sein, die Geschworenen bejahen jedoch die Schuldfrage und versagen mildernde Umstände. Es erfolgt hierauf Verurtheilung zu zwei Jahren Zuchthaus, Erprobung auf fünf Jahre (Antrag des Staatsanwalts: zwei Jahre) und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Hamburg. Der Hafnarbeiterstreik dauert fort! Die am Sonnabend den 20. d. „Volksbote“ mitgetheilte Antwort des Senats auf die Resolution der Streikenden wurde in fünf Mielenversammlungen erörtert. Das Resultat der stattgehabten geheimen Abstimmung ist: Die Fortsetzung des Streiks ist mit 7265 gegen 3671 Stimmen beschloßen. Die Ausführungen der Referenten, welche einen einseitigen Waffenstillstand anriethen, fanden vielfach großen Widerspruch, nur in zwei Versammlungen fanden sich für diesbezüglich Vorschläge eine Majorität. Wir glauben zur Kennzeichnung der Situation am zweckmäßigsten die mit stürmischem Beifall aufgenommenen Worte des Schauermanns Dwinyer anführen zu können, der da sagte: Der Referent meine „Oben“ habe man Alles wohlweislich geprüft, sei dies wohl richtig, aber die Arbeiter hätten diese Angelegenheit auch zu prüfen. Für die Hafnarbeiter gebe es zu Weichnachten keinen „Frieden auf Erden“ Welchen Ausgang die gewaltige Bewegung nehmen wird, ist noch gar nicht abzusehen. Ob aber ein günstiges oder ungünstiges Resultat erzielt wird, — Eins haben die Hamburger Genossen der gehammten Arbeiterschaft gezeigt: den Werth einer guten, geschlossenen Organisation! Und den wird eine Niederlage nicht minder offenkundig als ein Sieg!

Zum Hamburger Hafnarbeiterstreik bemerken die konservativen „Brennpoten“:

„Diese Bewegung ist ihrem Wesen nach nichts anderes als das Aufstehen der unteren Schichten, und dieses Aufstehen ist ein Beweis für die in diesen Schichten noch vorhandene physische, geistige und sittliche Kraft. An Kraft geht kein Volk zu Grunde, wohl aber an Schwäche; wenn sich die Massen in eine unwürdige Lage fügen, in der sie geistig und leiblich verkommen, dann ist es Zeit, für den Staat, für das Volk zu fürchten; bei einem ersten Zusammenstoße mit einem Nachbarvolke wird es seine Unabhängigkeit schwerlich behaupten. Lohnkämpfe bedrohen den Staat gar nicht. Der bedrohliche Anstrich wird ihnen erst durch falsche Maßregeln der Behörden verliehen.“

Hamburg. Der Verband der Arbeitgeber theilte den Commissaren des Senates mit, er müsse darauf bestehen, daß der Zustand der Hafnarbeiter und der verwandten Gewerbe bedingungslos für beendet erklärt wird. Nachdem dieses geschehen, sei der Verband bereit, sich an einer Enquete unter Mitwirkung einiger Senatsmitglieder zur Beseitigung etwaiger Mißstände zu beteiligen.

Hamburg. Ein Hüter der Ordnung. Vor den Schranken des hiesigen Landgerichts stand Freitag unter der Anklage der Freiheitsberaubung und Mißhandlung im Amte der Polizeiwachtmeister Schmidt. Der Angeklagte war eines Abends dem Dreschkenkutscher Wolf in die Fänge gefallen und hatte ihn für verhaftet erklärt. Dann nahm er ihm sammt seinem Fuhrwerk mit zur Wache, packte ihn am Genick, riß ihn vom Bock und hieß ihn hin und her. Darauf nahm Schmidt dem Wolf seine Sachen ab, warf ihn in eine dunkle Zelle und mißhandelte ihn auch dort brutal. Der angeklagte Beamte suchte seine Schuld zu leugnen, und Wolf als hantlos betrunken gemieden hinaufzusteigen. Doch wurde er vollkommen der Mißhandlungen überführt. Schmidt wurde von der Anklage der Freiheitsberaubung freigesprochen, indeffen wegen Mißhandlung im Amte zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt.

Glauchhorn. Zum Streik der Lederarbeiter. Eine von etwa 150 Personen besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung des Lederarbeiterverbandes fand im Lokale des Herrn Hoffmann statt. Seitens der Streikkommission wurde über den Stand des Streiks bei der Firma Knecht und die Unterhandlungen mit den Unternehmern berichtet. Aus dem Bericht ist zu ersehen, daß in den betr. Unterhandlungen für die Arbeiter etwas positives nicht herausgekommen, vielmehr alles beim Alten geblieben ist. In der darauf folgenden Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß der im Protokoll gemachte Vorschlag des Herrn Knecht, wonach derselbe jede Partie Häute den aufgegebenen Größen nach sortieren und dann pro rata der Größe nach verarbeiten lassen will, deshalb abzulehnen ist, weil darin von einer besseren Behandlung der Arbeiter keine Rede ist und auch die Zusage, daß keine Maßregelungen stattfinden werden, fehlt. Gleichzeitig wurde die von den Unternehmern angedrohte Aussperrung erwogen. In der nun folgenden geheimen Abstimmung wurde mit 37 von 42 abgegebenen Stimmen — es stimmen nur die im Streik befindlichen Arbeiter — beschlossen, den Streik so lange fortzusetzen, bis Herr Knecht sich bereit erklärt, die indirekten Lohnabzüge zu beseitigen, den Arbeitern eine bessere Behandlung zu Theil werden zu lassen und Maßregelungen nicht vorzunehmen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde nochmals das Verhalten der Fabrikanten kritisiert und die Arbeiter zu festem und geschlossenen Vorgehen aufgefordert. Jedenfalls würde man die ganze deutsche Arbeiterschaft hinter sich haben.

Bremen. Herr Margarinefabrikant Mohr-Altona hat bekanntlich auch gegen die „Bremer Bürger Zeitung“ wegen des Abdrucks jenes Wormjer Polizeiberichts die Privatklage erhoben. Gegen den verantwortlichen Redakteur, Genossen Rhein, stand daher am Mittwoch voriger Woche vor dem hiesigen Schöffengericht in der Sache Termin an. Zu diesem war indeß weder der Privatkläger noch ein gesetzlicher Vertreter desselben erschienen. Der Vertreter des Beklagten, Rechtsanwalt Voigt, beantragte die Klage in Folge der Nichtvortretung des Privatklägers als zurückgenommen zu betrachten. Das Gericht beschloß diesem Antrage gemäß. Von dem ihm innerhalb der nächsten acht Tage zustehenden Recht eines Antrages auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand hat der Privatkläger keinen Gebrauch gemacht. Damit ist die Klage hinfällig.

Oldenburg. Der Landtag hat die Vorlage bezüglich der Bildung eines neuen Amtsbezirks Rüstringen, bestehend aus den Gemeinden Vant, Heppens und Neende, nach den Beschlüssen des Verwaltungsausschusses angenommen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Eine kleine Reform im Fernsprechwesen wird amtlich im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Vom 1. Januar ab 1807 wird im Spiechverkehr zwischen zwei verschiedenen Stadt-Fernsprecheinrichtungen des Reichs-Post- und Telegraphengebiets, deren Haupt-Vermittlungsanstalten in der Luftlinie nicht mehr als 50 Kilometer von einander entfernt sind, die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten auf 25 Pf. ermäßigt. Bei größeren Entfernungen beträgt die Gebühr wie bisher 1 Mk.

Saalfeld a. Saale. Der Rudolstädter Landtag beschloß im Prinzip Streichung des Schwarzburger Vereinsgesetzes, betreffend das Verbot politischer Arbeitervereine. Sonnabend wurde der Landtag geschlossen.

Bauken. In der Verhandlung gegen den Bahnhofsinspektor Gothe-Löbau i. S. und den Transportdirektor Winkler-Dresden, denen zur Last gelegt wurde, durch unrichtige Anordnung den kaiserlichen Sonderzug am 12. September auf dem Bahnhof zu Löbau gefährdet zu haben, wurde am Sonnabend von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts das Urtheil gesprochen. Darnach wurde Winkler zu zwei Monaten und Gothe zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Konstanz. In der hiesigen Reichsbanknebenstelle ist eine mehr als Dreimalhunderttausend Mark betragende Unterschlagung entdeckt worden. Der Direktor Hegele ist flüchtig.

Budapest. Eine Explosion schlagender Wetter ist in den bei Temesvar gelegenen Reichsaer Kohlengruben in der Nacht zum Sonnabend vorgekommen. Bisher sind 15 Tote und 18 schwerverwundete Arbeiter geborgen. 59 Arbeiter werden noch vermisst. Des Grubengebäude und der Aufzug brannten ab. Der Transportzug blieb unverfehrt. Während der sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten fanden noch drei kleinere Explosionen statt.

Briefkasten.

H. K. Gehen Sie einmal nach irgend einem größeren Bankgeschäft, vielleicht Sal. Cohn, Faid oder Luckmann.

Abonnet. 1) Ja. 2) Welche über den unläuteren Wettbewerb, § 9, Abs. 2. Vereils am 1. Juli 1896 in Kraft getreten. Strafe: bis zu 3000 Mk.

Quittung.
Für die ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Schue, hier, sind bei der Expedition des Volkshoten eingegangen:
Von den Nothen am Ostseestrande (auf Liste 2524) Mk. 15,15
Auf einer Hochzeitsfeier gesammelt (auf Liste 2197) „ 3,—
Amerikanische Auktion eines Tachennessers vom Dak der Zimmerleute (auf Liste 2520) „ 10,71
Weitere Gelder nimmt gern entgegen Die Expedition.
Große Allee 35/37

Kugellager:
Sonntag, den 20. Dezember.

Vormittags.
4,15 D. Carl, Aberg, von Smögen in 40 Std.
6,50 D. Falken, Cederberg, von Kopenhagen in 13 Std.

Nachmittags.
12,40 D. Svithjod, Blomberg, von Stockholm in 44 Std.
Montag, den 21. Dezember.

Vormittags.
5,10 D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 Std.
8,55 D. Elita, Bierhorst, von Libau in 46 Std.

Nachmittags.
12,40 D. Imatra, Schöning, nach Hangö.
2,— D. Anshand, Kappel, nach Riga.
6,15 D. Lübeck, Gutmann, nach Kopenhagen.
Montag, den 31. Dezember.

Vormittags.
4,10 D. Rjebenhavn, Thomsen, nach Marstrand.
Wind aus Westwind in Travemünde 3 Uhr 30, leicht. — 6,90 m.

Schiffsbewegung in der Dtsche.
D. Marie Louise ist von Neval auf hier abgegangen.
D. Alva ist in Kopenhagen eingetroffen.
D. Castor ist von Gummerich aus bewärts gefahren.
D. Archimedes löst Eies halber in Pillau.
D. Jar ist in Pillau angekommen.

den Inhalt der Amera...
die Redaktion dem Publikum gegenüber

Wir empfehlen unsere Meyer, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inserieren, zu bezeichnen und bei event. Einsendungen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Als Vertretung empfehlen sich:
Marie Mollenhauer
Otto Glaser.
Höhnstedt. 20. Dezember 1896. Lübeck.

Uns'ren guten Freund Heinrich Jürch in de Meepstraat 38 to sien Geburtstags ein dreifaches Hoch, daß de ganze Stadt wackelt und he mit sien sütt Jem ud den Koop to stahn kümmt. Ob he hit of woll dösig ist?

Zu verkaufen:
Ein großer Kübel zum Schlachten und Salzen
1 gegebtes Messer
1 fast neuer Kübel
passend für Lorbeer.
Chr. Lütgens, Rabensbusch-Steinfeldsdorf.

Zu verkaufen Kanarienvögel, Dompfaffen, Stieglitze, Zeisige, alle Arten Waldvögel.
R. W. Sien, Augustenstraße 6.

Passend als Weihnachtsgeheim.
Gut singende Kanarienvögel (Eichsfänger) hat billig zu verkaufen.
J. H. C. Wittfoth, And. Mauer 53, 1. Etg.

Zu verkaufen mehrere kleine Schiebkarren und Wagen für kleinere Kinder.
Wafenstr. 184, b. d. Hundestr.

Zu verkaufen: Hochhaus Conversations-Lexikon, 14. Auflage (16 Bände), ganz neu für 100 Mk.
Mitterstraße 6a, 1. Etg.

Eine Schreibschatulle, eichen, mit 3 großen verschließbaren Kommoden, Schiebladen, Schreibklappe und 9 kleinen Schiebladen wegen Fortzugs von Lübeck am 28. Dezember, zu verkaufen.
Meierstraße 17a, parterre.

Billig rothe Tigerfinken.
Königsstraße 106, 2. Etg.

Zu verkaufen wegen Mangel an Platz eine fast neue einschläfliche Bettstelle mit Matratze, billig!
Sedanstraße 3.

Der Nachlaß der verstorbenen Wittve Schlichting, Leichstr. Nr. 10, soll auf Antrag der Erben a. Dienstag d. 22. d. M. Morg. 10 Uhr unter der Hand verkauft werden.

Gesucht eine gut erhaltene Laterna magica. Offerten nebst Preisangabe u. N N 70 a. b. Erb d. Bl.
Gesucht zu Ostern oder früher ein Lehrling.
C. Gähleke, Maler, Elmwigstraße 22a.

Gesucht ein Bursche in die Klempnerlehre zu Ostern oder Oftern.
C. G. Hammer, Tüntenhagen 5.

Gesucht sofort ein Bildhauergehülfe.
W. Senff, Möbel-Fabrik.

Gesucht zum 1. Januar eine ordentliche Frau für einige Stunden des Tages. Balauerlobr 18.

Täglich Tannenbäume zu verkaufen
in großer Auswahl.
Cac 1. Wallstraße und Holstenbrücke.

Zum Weihnachtsfeste empfehle meine sehr geschmackvollen braunen und weißen Kuchen und Pfeffernüsse.
F. Wegner, Mühlenstraße 52.

Th. Ahrens jun., Glaser,
Lübeck, Hundestraße 24,
empfiehlt sich zum Einrahmen von Bildern und Spiegeln in bester und billigster Ausführung.

Wollene Schlafdecken
Stück von Mk. 3,00 an bis Mk. 15,00
empfiehlt
Carl Karstadt,
Nr. 20 Holstenstraße Nr. 20.

Allen verehrten Genossen und Gönnern mache hiermit bekannt, daß ich meine
Tabak- und Cigarren-Bude
auf dem Markt gegenüber der Post aufgeschlagen habe.
Oskar Höppner.

Gelegenheitskauf!
50000 Stück Cigarren Nr. 50
Sumatra Brasil, 100 Stk 4,20 Mk.,
10 Stk 45 Pfg., empfiehlt
Friedrich Nagel, Markt.

Taschentücher
reint leinene, Dtd. von Mk. 3,30 bis Mk. 8,00
empfiehlt als Weihnachtsgeheim
Carl Karstadt,
Nr. 20 Holstenstraße Nr. 20.

Magdeburger Sauerkohl hat abzugeben (für Haltbarkeit 1 Jahr Garantie)
Ludw. Böckler, Friedensstr. 48

Wagenbeschwerden.
Meinen daran leidenden Mitmenschen gehe ich gern uneigentlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster.
Bismarck, Post Nieheim (Westfalen).

Stottern,
auch die schwersten Fälle, heile gründlich.
Mäßig. Honorar nur nach Heilung, für Unbemittelte frei. J. Riedel, Schmiedestraße 4.
Sprechzeit von 11—1 und 7—8 Uhr.

Empfehle zum Weihnachtsfeste mein bekannt reichhaltiges Lager von allen Sorten braunen und weißen Kuchen, braunen und weißen Pfeffernüssen und Tannenbaumconfect aus der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei.
D. Svensson, Friedensstr. 9.

Empfehle:
Tannenbaumconfect
Braune Kuchen
und echten Lüneburger
Haide-Honig.
Maria Warncke,
Kleine Burgstraße.

Lebende
Holzeinische
Karpfen
empfiehlt
F. Behrens, Marlesgrube 35.

Zu
Weihnachts-Einkäufen
empfehle ich
Hasel-, Wall- u. Parafüsse, Traubrosinen u. Krachmandeln, Feigen, Datteln, verschiedene Sorten Baumcakes, Baumlichte, Tannetta, Confect- und Lichthalter.
T. Buhmann.

Ein großer Posten starkfabiges essig. fast unzerstörbares Sendentuch, 82 Ctm. breit, Meter 45 Pfg., im Stück von 45—50 Metern 40 Pfg., empfiehlt
Carl Karstadt,
Nr. 20 Holstenstraße Nr. 20.

Wallnüsse, Haselnüsse
Feigen, Datteln, Traubrosinen
Krachmandeln, Baumlichte
Lichthalter, Confecthalter
Tannenbaum-Cakes
u großer Auswahl von 50 Pfg. an bis 1,80 Mk. das Pfund, empfiehlt
Obertrave
Nr. 8.
Ludw. Hartwig.

Knackwurst.
Freunden und Genossen empfehle meine Knackwurst auf dem Weihnachtsmarke am Springbrunnen.
W. Peuss.

Empfehle:
Rum von 80 Pf. per Flasche an,
Arac von 1 Mk. per Flasche an,
Cognac von 1,20 Mk. per Flasche an,
Crummefter Doppel-Rümmel
60 Pf. per Flasche, Liter 75 Pf.,
echt Steinhäger, per Stück 2,50 Mk.,
sowie sämmtliche Spirituosen
gut und billig; ferner ff. Nothweine,
Mosel- und Rheinweine, griech.
Samos, Portwein, Malaga,
Sherry, Madeira von 1,20 Mk.
per Flasche an.

Hochachtungsvoll
A. Fraass, Hüßstraße 94.
NB. Bei Bestellung durch die Post kostenfrei in's Haus und erstattete Vorkostgeld zurück.

Zu Weihnachtseinkäufen
empfehle:
Cigarren, Cigaretten
und Taback.
Sehr große Auswahl in
Weihnachtspackungen.
Carl Schrader,
28. Holstenstraße 28.

Braune Kuchen und Pfeffernüsse
aus der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
empfiehlt H. Lütgens, Schuhmacher, Radenbg.

Tabak- und Cigarren-Fabrik
von
C. Wittfoth, Hüßstr. 18
empfiehlt selbstverfertigte, in Extraktien verpackte
zu Festgeschenken besonders geeignete
Cigarren in folgenden Sorten:

Havanna, 1/20 Wille (50 Stk.) 4,50 u. 3,75 Mk.
Brasil mit Havanna, 1/20 Wille 3,50 Mk.
Sumatra mit Havanna, 1/20 Wille 3,50 Mk.
Sumatra mit Brasil, 1/20 Wille 3,— u. 2,50 Mk.

Pfeifen, Schagpfeifen,
Cigarren- und Cigarettenspitzen
und Etuis.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak
gut und billig.

Kränze
zur Schmückung der Gräber sind
täglich in der Markthalle bis Abends
8 Uhr in größter Auswahl zu haben.

Welthaus!

Grösstes und leistungsfähigstes Herren-Garderoben-Geschäft
Breitestr. 33 I
Haus „Bavaria“



Zum Weihnachtsfeste
 empfehle:
 Wallnüsse, Haselnüsse, Feigen, Datteln, Lichte, Tannenbaum-Cakes und Confect.
Spirituosen:
 Rum, Cognac, Kümmel, div. Weine.
August Vietig
 45 Fischergrube 45.

Passende Weihnachts-Geschenke
 als:
 Bilder- und Märchenbücher, Jugendschriften, sämmtl. Schreib- u. Schul-Notizbücher, Schulbücher, Visit- und Briefstapfen, Poësie, Oblaten-Alben, Schreibmappen, Gesangbücher, Abreisblätter und
Neujahrskarten
 in reichhaltiger Auswahl empfiehlt
Carl Greeck,
 Buchdruckerei u. Papierhandlung, Fischergr. 18.

Sür den Hausbrand
 empfehle:
Stein- u. Anthracitkohlen
Cokes in verschiedenen Korngrößen
Braunkohlen
Sorf und Brifets
Holz in allen Sorten
 Alles in nur prima Qualität zu den billigsten Preisen frei ins Haus.
Wilh. Meyer
 Salauerstr. 33.

Billiger Weihnachts-Verkauf
 von
 Unterhosen, Patent-Jacken, Jagdwesten, Hemden, Damen- u. Kinder-Höden, Tüchern, Hals, Kragen, Schürzen, Vorhemden, Schlipfen, Cravatten, Güten und Mützen, besonders billig ein Rest Damen- und Kinder-Kopfhüllen, ferner engl. Lederhosen, Boh-Jacken, Wätskin-Sojen und Westen, Zoppen, Anzüge, Paletots etc., Kinder-, Damen- und Herren-Fußzeug, Filzschuhe und Pantoffeln, und bietet bei Bedarf um freundliche Abnehmer.
Rud. Kracht, Naheba. Allee 40.

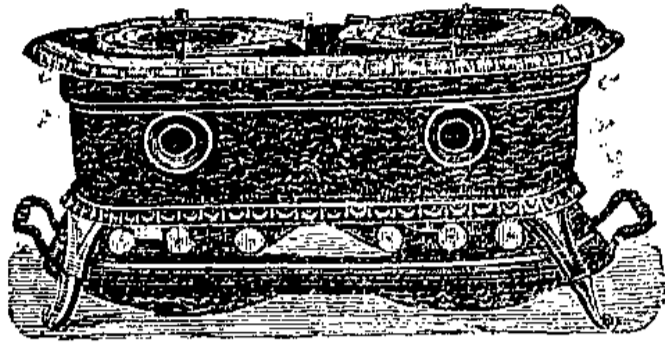
Frucht- und Südfrucht-Handlung
 Äpfel, Apfelsinen, Bradmandeln, Cranbrosanen, Datteln, Feigen, Wall-, Hasel- und Para-Nüsse, sowie Marzipan-Carten in allen Größen, auch Marzipan im Ausschnitt empfiehlt zu den billigsten Preisen
J. Sühr, Untertrave 22.

Frankenthal & Co.

Unser Engros-Verkauf von
 emaillirten Koch-, Trink- und Waschgeschirren
 befindet sich wie bisher
 Beckergrube, Ecke Untertrave.
 Auf unsere jetzige
Detail-Verkaufsstelle
Markt No. 15

machen wir besonders aufmerksam und empfehlen als
 passende Weihnachtsgeschenke:

Petroleum-Koch-Apparate
 zu außergewöhnlich billigen Preisen.
 Bestes Fabrikat.



Petroleum-Koch-Apparate
 zu außergewöhnlich billigen Preisen.
 Bestes Fabrikat.

Emaillirtes Küchenspielzeug

wie Kessel, Kaffeekannen, Kochtöpfe, Kasserolen, Bratpfannen, Kaffeetrichter, Tassen, Teller etc.
 von 5—45 Pfg.

Prima emaillierte Kochtöpfe, Wasserkessel, Wannen, Eimer, Fischkessel, Durchschläge, Bratpfannen etc. etc.
 zu billigsten Engros-Preisen.

Im Uebrigen weisen wir auf die mit Preisen versehenen Artikel in unseren Schaufenstern ergebenst hin.

Markt Nr. 15
Parterre und 1. Etage.



Berliner Schirm- und Stock-Fabrik

befindet sich von heute ab: **32 Alexandrastr. 32.**
 Allergrößte Auswahl in Neuheiten von Regenschirmen und Spazierstöcken zu den billigsten Preisen.
 NB. Alte Schirme werden gegen neue in Gegenrechnung genommen.
 Die bei mir gekauften Schirme reparire gratis. Zeit: Süßstraße 32. Lübeck.
H. Stoppelman.

Pelzwaaren
 empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen
 Die Pelzwaaren-Fabrik von
E. Hirsekorn, Lübeck, Sandstraße 23.

Prima neue Gänsefedern!

1. Wie sie von der Gans gerupft werden, mit den ganzen Daunen, das Pfund Mk. 1.40
2. Kleine ausgelesene, also nur kleine Federn und Daunen „ 2.—
3. Ruppfedern von lebenden Gänzen, sehr zart „ 2.50
4. Prima geriffene Federn „ 2.75
5. Prima geriffene Federn, überaus zart „ 3.—
6. Daunen „ 4.50

Geld sofort zurück, wenn diese Federn nicht gefallen — bei Zurücksendung. Letzterer Fall tritt jedoch nie ein, da die Waare unvergleichlich schön ist. Garantie weil direkter Bezug!

W. Laurisdorf, Neutrebbin (Oderbruch).
 Gänsemastanstalt und Bettfedernreinigungsfabrik mit Dampftrieb.

Zum bevorstehenden Feste
 empfehle meine sämmtlichen Waaren in guter Qualität zu billigen Preisen:
 Halbgeräucherte Schinken von 5 Pfd. an, Rauchfleischstücke in jeder Größe, Rippenbraten, Bratenstücke, sowie alle Sorten geräucherte und frische Wurst.
L. Mörek, Kupferschmiedestraße 6—8.

Seiden- und Filzhüte empfiehlt **W. Schwabroh, Hutmacher**
 Reparaturen prompt und billig. **Fischergrube 35.**

„Im goldenen Apfel“, Schmiedestr. 1.
 Während der Domzeit:
 Täglich Auftreten der Gesellschaft Gottfried Lewertoff
 aus Hamburg.
 Anfang Sonntags 4 Uhr Nachmittag, Wochentags 6 Uhr Nachmittag.
 Eintritt 50 Pfg.
Aug. Krüger.

Zur Kuchenbäckerei
 empfehle ich:
Ia. Lau'schen Syrup
Ia. Weizenmehl
 sowie sämmtl. Zuthaten in nur bester Waare.
T. Buhrmann.

Achtung! Zimmerer
Verbandsversammlung
 am Dienstag den 22. Dezember 1896
 im Vereinslokal.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Lohnkommission über die letzte Verhandlung mit den Arbeitgebern.
 2. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen eruchtet
Der Vorstand.
 NB. Verlosung von 2 übriggebliebenen Haupt-Geschenken.

Oeffentliche Banarbeiter-Versammlung
 am Dienstag den 22. Dezember
 Abends 8 Uhr
 im Lokale des Herrn F. Lecke, Lederstraße 3
 Tages-Ordnung:
 1. Stellungnahme zu dem am 16. und 17. Februar stattfindenden Congress in Berlin.
 2. Diskussion.
 Um zahlreiches Erscheinen eruchtet
Der Einberufer.

Gesang-Verein „Eintracht“
Ball
 verbunden mit
 Tannenbaumbescheidung für Kinder
 am 26. Dezember 1896, 2. Weihnachtstag
 bei Herrn Frahm, Concordia-Garten.
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Das Fest-Comitee.

Tivoli in Lübeck
 Vom 25.—30. Dezember inclusive:
Gastspiel des Hamburger Dom-Künstler-Ensembles.
 Nur Glanznummern!
 Näheres durch Annoncen und Plakate.
Director Nuss.

Ton-Halle
 Schmiedestr. 20.
 Täglich:
Gr. Specialitäten-Vorstellung
 unter Leitung der Direction Scheibner aus Magdeburg.
Riesen-Programm.
 Fortwährend Abwechslung.
Jeder soll und muß lachen.

Die singende Lustsee kommt!
Circus Variété.

Stadttheater in Lübeck.
 Dienstag den 22. Dezember:
 54. Abomm.-Vorstellung. 6. Abthl.: Sita
 Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Gegen den Strom.
 Mittwoch den 23. Dezember:
 Kinder-Vorstellung zu halben Preisen.
 Zum letzten Male:
Rothkäppchen.
 Anfang 5 Uhr.

Zur Naturgeschichte der Spitzel.

Am Hofe Friedrich Wilhelms IV. herrschten recht eigenthümliche Verhältnisse, die schließlich, da Niemand genau wußte, an wen er sich zu halten habe und nach wessen Anordnungen er sich richten solle, zu einer förmlichen Regierungsanarchie führten. Die Situation kann nicht besser geschildert werden, als durch die Aeußerung eines damaligen hochgestellten Diplomaten, der einem guten Freunde, dem bekannten Kreuzzeitungs-Redakteur und späteren Geheimrath Wagener, gegenüber sagte: „Unsereiner ist heute in einer sehr prekären Lage. Des Morgens erhalten wir eine Depesche aus dem auswärtigen Amt, am Nachmittag vom Generaladjutanten und des Abends noch von Sr. Majestät selbst, und zwar Depeschen, die fast niemals unter einander übereinstimmen und häufig sich sogar widersprechen. Vorsichtige Leute warten deshalb mit ihrer Aktion immer bis zum Abend, und man gewöhnte es sich dabei allmählich an, auch auf eigene Hand Politik zu treiben.“

„Es ist bei dieser Sachlage wohl sehr begreiflich“, meint Wagener dazu, „daß die einzig verantwortliche Stelle, das auswärtige Amt, ebensowohl ein lebhaftes Interesse, als den relativ berechtigten Wunsch hegte, über den Inhalt der neben den eigenen hergehenden Depeschen näher unterrichtet zu werden und man hatte leider — wie man damals annahm, durch Vermittelung der Polizei — auch Persönlichkeiten gefunden, welche sich auf eine nicht näher zu bezeichnende Weise in den Besitz der fraglichen Schriftstücke zu setzen wußten. Wie das nicht weiter befremden kann, suchten die betreffenden Akteure ihre nicht ganz ungefährliche Thätigkeit so hoch als möglich zu verwerthen und sie hatten sich deshalb auch mit dem damaligen französischen Botschafter in Verbindung gesetzt und diesem ebenfalls Abschriften der wichtigeren Depeschen offerirt, ein Anerbieten, auf welches dieser natürlich mit Vergnügen einging.“

So weit der diskrete Herr Wagner. Die Art und Weise, durch die man sich im Auswärtigen Amt in den Besitz der gewünschten Orientirungen setzte, war einzigartig, aber recht bezeichnend für das Sittlichkeitsgefühl der damaligen „höchsten“ Stände. Ein gut dreifürter, vielfach erprobter Polizeispion, Tschchen mit Namen, wurde zu der ehrenvollen Mission ausersehen, die betreffenden Korrespondenzen herbeizuschaffen. Er war ein alter Sünder, hatte zweimal Zuchthausstrafen erlitten und stand nunmehr im Solde der Polizei. Daß er sein Handwerk trotz seiner 70 Jahre gut verstanden hat, das bewies er nicht bloß durch seine Thaten, sondern auch durch die Kunst, die Erlöse, welche er erzielte, lukrativ auszubenten. Die Ausführung seines Auftrages gelang ihm, dem alten Praktiker, spielend. Er knüpfte eine Bekanntschaft mit den Diakonen des General-Adjutanten v. Gerlach an, machte sich bei ihnen durch seine Splendendität beliebt und wurde in kurzer Zeit so vertraut mit ihnen, daß man ihm bei seinen Besuchen im Hause des Generals überall freien Zutritt gestattete und ihn gelegentlich auch einmal ohne Bedenken im Zimmer Gerlach's allein ließ.

Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es wurde dem Schuldirektor plötzlich heiß und er wischte sich mit dem Taschentuch über die Stirne. Frau Maria schien die gleichen Gedanken zu hegen wie ihr Mann. Mit zusammengedrückten Lippen starrte sie unverwandt vor sich hin und wagte nicht ein Wort zu sagen.

Als Frau Imhoff ihr mittheilbares Herz von der großen Reuigkeit entbürdet hatte, empfahl sie sich.

„Leben Sie wohl, meine liebe Freundin — Herr Schuldirektor. Ja, ich bleibe dabei, es ist besser, die Person unschädlich zu machen. Na, mein Mann hat es ihr ja schon angedroht. Sie glauben nicht, wie er dem frechen Geschöpf in jener Nacht den Standpunkt klar gemacht hat. Sie wird es nie vergessen!“

Und die geschwägige Besucherin raufchte zur Thüre hinaus.

Wie damals, als Fräulein Hertel die Austrägerin des Gerüchtes gewesen war, so stand auch heute wieder das Ehepaar Lauffs fassungslos in dem kleinen Salon und suchte nach einem Ausweg, nach einer Form, die Lüge zu widerrufen und sich die Schuld vom Gewissen zu wälzen.

Frau Maria fand zuerst Worte.

„Soweit ist es also gekommen. — Das arme, verlebendete Geschöpf irrt Nachts ohne Döbäck auf den Straßen umher und spricht die Männer an! Wer aber brachte sie so weit — wer riß das Mädchen jedesmal zu Boden so oft es sich wieder aufgerichtet hatte — wer jagte sie aus den Wohnungen anständiger Leute — wer brachte sie immer tiefer herunter? Wir sind es gewesen mit dieser verfluchten Lüge, die Du eronnen hast und

Die Gelegenheit benutzte Tschchen sofort, um das Bult mittelst eines Nachschlüssels zu öffnen und die Briefschaften herauszunehmen. In diesem Augenblick trat der Leibdiener wieder ein und wollte Lärm machen. Aber der unerschütterliche Gauner war darauf wohl vorbereitet. Er erklärte sehr ruhig, daß er im Auftrage der Polizei handle, schüchtelte den Diener mit der Drohung ein, daß er ihn als Mitschuldigen anzeigen würde, und er wußte ihn endlich dadurch und durch Befestigung dahinzubringen, daß er sein Spießgefelle wurde und ihm künftig allen Vorstoß leistete. Nur war Tschchen freilich durchaus nicht gewillt, die immerhin engen Schranken, die seinem Thatendrang durch seine Mandanten gezogen wurden, zu respektiren und nur für das Interesse des auswärtigen Amtes zu „arbeiten“. Er war vielmehr gemeint, die ihm von der hohen Obrigkeit selbst gebotene gute Gelegenheit für sich zu einem kleinen Nebenwerb auszubeuten. Er setzte sich daher nicht nur in den Besitz der Papiere, die er für seine ursprünglichen Auftraggeber aus dem königl. preussischen Auswärtigen Amt gebrauchte, sondern er bemächtigte sich auch anderer wichtiger Dokumente, um sie mit großen Gewinn an den richtigen Mann abzusetzen. Auf diese Manier wurde der ehrenwärdige Polizeispion und Einbrecher nicht nur der geheime Nachrichtenlieferant des Herrn von Manteuffel, des damaligen Ministers des Auswärtigen, sondern auch fast sämmtlicher am Berliner Hofe akreditirten fremden Gesandten, namentlich des französischen Gesandten Moustier.

Dieses schöne Doppelverhältnis bestand geraume Zeit, bis es schließlich doch zum „Krach“ kam. Einmal machte Tschchen einen überaus wichtigen Fund; er erwischte einen sehr vertraulichen Brief des russischen Zars an Friedrich Wilhelm IV., der offenerzigt die Mittheilungen über den Zustand der damals arg gefährdeten, von den Franzosen und Engländern belagerten Krimfestung Sebastopol enthielt. Der intelligente Vertrauensmann der Polizei hatte nichts eiligeres zu thun, als zu Moustier zu eilen und ihm seine Entdeckung, deren Bedeutung er wohl zu würdigen wußte, zum Kauf anzubieten. Moustier zahlte mit tausend Freuden den geforderten Preis, und er hatte ein brillantes Geschäft gemacht: das Bekanntwerden des Briefes in Paris bewirkte eine energische Fortführung der Belagerung Sebastopols und in kurzer Zeit den Fall des Bollwerks, damit aber auch die definitive Niederlage Rußlands und den Sieg der im Krimkrieg koalirten Westmächte.

In Rücksicht auf die für das russische Reich so unheimlich verhängnisvollen Folgen der Indiskretion ließ sich die Sache nicht todtschweigen, wozu man die größte Lust zeigte. Es mußte eine Untersuchung angestellt werden, und Tschchen, der auf der sozialen Stufenleiter am tiefsten stehende der Komplizen, wurde zum Sündenbock ausersehen. Er wurde des Landesverrats angeklagt, von seinen Hintermännern preisgegeben und unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

Es erhellt wohl aus diesen Vorgängen, daß die Verwendung des Vigilantenthums, der „dämonischen Gewalt der Polizei“, wie es der Sachkenner Stieber nennt, auch

für die hohe Obrigkeit nicht ganz unbedenklich ist. Nicht nur, daß bei der Benutzung derartiger Thron- und Altarstützen die moralischen Begriffe der „großen Menge“ stark in Verwirrung gerathen müssen, daß der gute Ruf und die Ehre eines jeden Privatmannes, eines jeden Beamten einer solchen Wanditenschaar schutzlos ausgeliefert ist — dies Bedenken würde vielleicht manchen staatsmännischen Geist noch ganz kalt lassen, da ja die hohe Politik von sentimentalen Empfindungen nicht beeinflusst werden darf! Aber auch die Staatsinteressen, das allgemeine Wohl kann durch dergleichen „Hilfskräfte“ der politischen Polizei nach Belieben aufs gefährlichste in Frage gestellt werden, deren „staatsretterische“ Thätigkeit kann sehr leicht in eine staatsgefährliche umschlagen, und in der Regel wird das früher oder später der Fall sein. „Böses zu thun, damit Gutes daraus werde,“ ist eine Spekulation, die meistens mit einem kläglichen Fiasko endet. „Volkszeitung.“

Soziales und Partei-Leben.

Breslau. Der Vorwurf mangelnder Objektivität, den er im Anschluß an die Wiedergabe einer mündlichen Urtheilsbegründung gegen einen Landgerichtsdirektor in Magdeburg erhoben hatte, brachte dem Redakteur der „Volksmacht“, Julius Bruns, eine Anklage wegen öffentlicher Beleidigung ein, wegen der er sich vor der 1. Strafkammer zu verantworten hatte. In der „Volksmacht“ vom 27. Juli dieses Jahres war ein Artikel enthalten, der, ein Excerpt aus der Magdeburger „Volksstimme“, auf Grund eines stenographischen Berichtes jenes Blattes die mündlich vom Vorsitzenden vorgebrachten Gründe eines Urtheils wiedergab, welches die erste Ferien-Strafkammer in Magdeburg über einen Redakteur der „Volksstimme“ wegen groben Unfuges gefällt hatte. In dieser Urtheilsbegründung waren scharfe Auslassungen gegen die Sozialdemokraten und die sozialdemokratische Presse enthalten, durch welche sich der Angeklagte als Redakteur eines zu dieser Presse gehörenden Blattes getroffen und beleidigt fühlte, und an welchem er deshalb in der „Volksmacht“ Kritik zu üben sich berechtigt glaubte. Der Artikel begann mit den Worten „Ueber die Objektivität einzelner Richter“ und schloß mit dem Satz: „Wir brauchen kein Wort zu dieser charakteristischen Objektivität zu sagen!“ Der Staatsanwalt beantragte wegen der in dem Artikel ausgesprochenen groben Beleidigung des Vorsitzenden des Magdeburger Gerichtshofes, dem Angeklagten mit Rücksicht auf die Umstände den Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zu verjagen, und ihn zu einem Monat Gefängniß zu verurtheilen. Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten diesen Schutz aber zu und sprach ihn kostenlos frei.

Saalfeld. Genosse Heinrich Becker, der frühere verantwortliche Redakteur des „Saalfelder Volksblattes“, der seiner Zeit in Mainz beim 3. Fußartillerieregiment diente und dort drei Tage vor seiner durch Untauglichkeit bedingten Entlassung aus dem Militärverhältnis, wegen angeblicher „Unlustregung am Dienst vor verjammelter Mannschaft“ zu drei Jahren Gefäng-

Deine Schande zu verdecken und für die das Mädchen büßen muß —.“

Herr Lauffs saß in einer Ecke und preßte die Hand gegen die Stirne. Er wollte ihr entgegen, sich entschuldigen, aber er unterdrückte seine Worte immer wieder. Maria war in letzter Zeit so reizbar, so nervös geworden, das Lauffs die Hilfe eines Arztes in Anspruch genommen hatte. Der legte ihm auf das Dringendste ans Herz, seine Frau vor jeder Aufregung zu behüten, damit sie nicht ernstlich erkrankte. Sie konnte Nachts kaum schlafen, manchmal fuhr sie aus wirren Träumen auf und — seltsam! — immer war Lüge der Gegenstand derselben. Diese Aufregung hatte so nachtheilig auf Maria gewirkt, daß Herr Lauffs sich förmlich davor fürchtete, neue Streitigkeiten hervorzurufen.

„Aber es ist genug,“ fuhr Frau Maria errgt fort, „ich ertrage es nicht länger. Besser ein schlimmes Ende als diese ewige Qual. Wir müssen die Verleumdung widerrufen. Jawohl, das mußt Du thun“, rief sie ihrem Manne zu, als er aufsprang und eine abwehrende Bewegung machte. „Du bist dazu verpflichtet, Du hast die Lüge in die Welt gesetzt und mich in meiner Noth zur Bestätigung gezwungen, Du mußt sie auch zurücknehmen! Es wird sich schon irgend eine Form finden lassen, unter der Du sie widerrufen kannst. Thust Du es aber nicht — nun wohl, so unternehme ich es selbst! Ich will das Mädchen eben nicht an der Lüge zu Grunde gehen lassen!“

Ihre Aufregung war immer heftiger geworden. Jetzt trat Lauffs vor sie hin und beschwor sie, mit erhobenen Händen, nicht in diesem lauten Tone fortzufahren. Sie ließ sich auf einen Stuhl fallen und drückte das Taschentuch vor das Gesicht. Er aber suchte sie zu beruhigen.

„Ja, Du hast recht, Maria, es muß ein Weg des Vergleiches gefunden werden, aber er darf nicht so weit

gehen, daß wir die — die — Unwahrheit zurücknehmen. Wir würden ja so gut wie bürgerlich todt sein! Aber ich habe schon daran gedacht, Clara Gerike aus der Stadt zu bringen, ganz still, damit es Niemand erfährt. Man müßte sie irgendwo hinhin, wo sie nicht unter den Folgen der Sache zu leiden hat. — Aber wo hin? — Und dann, wo steckt das Mädchen? Wo will ich sie finden in dieser großen Stadt? — Und, Maria, bist Du davon überzeugt, daß sie unser Anerbieten annimmt, oder wird sie es nicht vielleicht benutzen um Geld von uns zu erpressen! — Ja, ja —.“ Er schritt im Zimmer auf und ab.

„Nein“, rief er plötzlich mit seinem alten unbeugsamen Eigenwillen, „es geht nicht — ich will mich nicht in Gefahr begeben!“ Die Sache liegt nicht einmal so und es ist am besten, wir haben entgültig mit dem Mädchen gebrochen.“

„Das heißt: Du willst die Lüge kaltblütig weiterlägen!“ rief Frau Maria empört. „Nun sage ich Dir, daß ich ein Ende machen will. Bei der nächsten Gelegenheit, da man uns gegenüber wiederum auf den Diebstahl hinweist, bekenne ich, daß es nicht wahr ist!“

„Das wirst Du nicht thun!“ schrie er, alle Mühsichten bei Seite lassend.

Aber Maria richtete sich stolz auf. „Ich thue es wohl, hörst Du?! Ich lasse mich nicht daran hindern, denn ich will keinen Fluch auf mir lasten haben, wenn Clara zu Grunde geht.“

Lauffs stand vor ihr, zitternd und beidend. Es schien einen Augenblick, als wolle er sich wieder an ihr vergreifen, wie damals, als ihm ihre Worte die Befinnung geraubt hatten. Aber dann mäsigte er sich.

„Reize mich nicht!“ zischte er zwischen den Zähnen hindurch. — „Ich wüßte nicht was ich thäte, wenn Du daran ginge, durch ein leichtsinniges Wort meine Existenz, meinen bürgerlichen Ruf, mein ganzes Sein zu ver-

nicht verurtheilt wurde, ist auf Nachsuchen der Gefängnisdirektion 1 Jahr Strafe erlassen worden. Genosse Becker wurde damals aus dem Militärgefängnis Mainz dem Zellengefängnis in Buchach (Oberhessen) überwiesen, wo er bisher in Einzelhaft gehalten wurde. Der Fall seiner Verurtheilung erregte vor zwei Jahren wegen der Höhe und Schärfe der gegen ihn verhängten Strafe berechtigtes Aufsehen. Becker wird am 7. Februar 1897 in die deutsche Freiheit zurückkehren.

Akkordarbeit im Staatsbahnbetriebe. Ein eigenartiges Akkordsystem ist seit dem 1. April auf dem Güterbahnhof zu Frankfurt a. M. eingeführt. Die gesammten hieselbst ständig beschäftigten Arbeiter sind vom Betriebsamt zu einer Art Genossenschaft vereinigt worden. Alle Arbeiter werden nach festgesetzten Beträgen im Akkord ausgeführt und der Verdienst der Arbeiter fließt in die gemeinsame Kasse, um von hier durch den Vorstand des Arbeiterkorps nach Abzug verschiedener Beträge allmonatlich an die einzelnen Arbeiter vertheilt zu werden. Dieser Vorstand besteht aus fünf Vorarbeitern und wird alljährlich von den betheiligten Arbeitern gewählt, vorbehaltlich der Bestätigung durch das Betriebsamt, das auch den Obmann des Vorstandes bestimmt. Wie es scheint liegt diese Einrichtung nicht gerade im Interesse der Arbeiter. Nach Angabe der „Frankfurter Volksstimme“ erhielten die Arbeiter vor Einführung dieses Akkordsystems einen Tagelohn von 2,60 bis 2,70 Mk., während der durchschnittliche Akkordverdienst vom April bis September 2,59 Mk. pro Tag betrug. Da in der Zeit vom Januar bis April ein sehr geringer Verkehr herrscht, werden in diesen Monaten die Arbeiter wohl nur einen Tagesverdienst von 2 bis höchstens 2,40 Mk. erreichen. Dagegen erhalten die Hilfsarbeiter, die zu Zeiten, wo die Genossenschaftsarbeiter nicht ausreichen, auf Anordnung des Vorstehers der Güterabtheilung angestellt werden müssen, aus der Genossenschaftskasse einen Tagelohn bis zu 3,20 Mk. Die Genossenschaft hat auch auf ihre Kosten sämtliche Arbeitsgeräthe, als Schrotleitern, Karren, Winden, Taue, Krabketten u. s. w. zu beschaffen. Allerdings zahlt die Eisenbahnverwaltung dafür eine monatliche Entschädigung von 80 Mk., jedoch betragen die Ausgaben des Arbeiterkorps für Geräthschaften wenigstens 100 Mark im Monat. Auch sollen manche Geräthe, die von der Verwaltung gekauft werden müssen, erheblich theurer sein, als sie bei Händlern und Handwerkern zu haben sind. Ueber die Aufnahme in die Genossenschaft entscheidet der Vorsteher der Güterabfertigung. Dabei ist Bedingung, daß der aufzunehmende Arbeiter mindestens ein Jahr an der Stelle beschäftigt war und ein Eintrittsgeld von 60 Mk. zahlt, das in Monatsraten von 5 Mk. vom Akkordverdienst abgezogen wird. Aus diesen Eintrittsgeldern, sowie aus 5 Prozent der Akkordverdienste wird der Fonds der Kasse gebildet. Tritt ein Arbeiter aus der Genossenschaft aus, so erhält er nur sein Eintrittsgeld zurück, während die von seinem geringen Verdienst abgezogenen 5 Proz. für ihn verloren sind. Die Genossenschaftskasse muß ferner für jeden durch Arbeiter verursachten Schaden aufkommen und auch noch einige Angestellte des Betriebsamts bezahlen, nämlich einen Wiegemeister, einen Nachtwächter, zwei Feizer, vierzehn Schreiber und zwei Reinigungsfrauen. Man sieht also, das Eisenbahn-Betriebsamt zu Frankfurt a. M. hat ein Akkordsystem ausgeklügelt, wie es der private Unternehmer nicht besser machen könnte. Ist es eines staatlichen Betriebes angemessen, einen Theil der Betriebskosten, wie die Bezahlung von Wiegemeister, Nachtwächter u. s. w., auf die kärglich entlohnten Arbeiter abzuwälzen?

Die Hanauer Diamantschleifer stehen im Streik; sie wehren sich gegen eine Lohnherabsetzung von 30—40 Proz. Es stehen 171 Organisirte und 30 Unorganisirte aus.

Aus Nah und Fern.

Religiöser Wahnsinn. Vor einigen Tagen trafen zwei Pilgerinnen aus der Provinz Posen, Magdalene Kundorf und Agathe Dziewka, in Rom ein. Sie hatten die Heimath im Frühjahr verlassen und sich zunächst nach Lourdes durchgebettelt. Von dem französischen Schindelorte aus hatten sie sich auf den Weg nach Rom gemacht. Bei ihrer Ankunft in Rom begaben sie sich unverweilt zur Peterskirche. Aber hier wurden sie von ihren Kräften verlassen. Die Kirchendiener brachten die halb Ohnmächtigen nach der Sakristei. Man stärkte sie und holte dann einige deutsche und polnische Priester herbei, die sich der Wallfahrerinnen kräftig annahmen. Die beiden Frauen wurden bei einer Wittve untergebracht. Diese aber hatte nur zu rasche Ursache, sich über ihre frommen Einwohnerinnen zu beklagen, da diese die Nacht zum Tage machten und sich zu geisteln begannen, sobald es dunkel wurde, um mit dieser Selbstzüchtigung und dem dazu gehörigen Wehklagen und Jammern erst wieder aufzuhören, wenn der Tag graute. Man versuchte, sie von ihren Selbstqualereien abzubringen, aber die Magdalene Kundorf gerieth darüber so in Erregung, daß sie drohte, sich aus dem Fenster zu stürzen, wenn man sie nicht gewähren lasse. Nunmehr rief die erschrockene Hauswirthin die Polizei zu Hilfe, was zur Folge hatte, daß die rasende Pilgerin in sehr unvollständigem Gewand aus dem Hause lief und sich in die Peterskirche flüchtete. Hier konnte man ihrer endlich habhaft werden und sie einem Arzte vorführen, der erkannte, daß die Aermste von religiösem Wahnsinn erfaßt sei, weshalb sie nach dem Irrenhause gebracht wurde. Agathe Dziewka war auf freiem Fuße verblieben. Aber während sie am Sonntag in der Kirche Santa Maria Maggiore der Messe beimohnte, kam auch bei ihr der Wahnsinn zum Ausbruch. Sie riß von der Wand ein schweres Kreuz ab und drang damit auf die Andächtigen ein. Der herbeieilende Priester wurde von ihr am Kopfe verwundet. Schließlich bändigte man sie und noch am selben Abend schlossen sich auch hinter ihr die Pforten des Irrenhauses.

Ein Bilderstürmer. Der krasse Eifer des Pastors Wolf in Döhlen bei Dresden verleitete diesen Herrn kürzlich zu einer eigenwilligen That. Er besuchte einen Konfirmanden in Weißig, der bei einer Frau B. in Pflege ist. Die alte Frau hat gleichzeitig eine 19jährige Tochter und diese Tochter hat Freude am Land. Deshalb hat sie in der gemeinsamen Wohnstube ein Delbruckbild aufgehängt, wie man deren auf Jahrmärkten und Vogelweihen sieht, eine Schnittlerin mit entblößten Schultern darstellend. Dieses Bild machte den Herrn Pastor schamroth und weil er zu der Erziehung seines in den christlichen Tugenden unterrichteten Konfirmanden so wenig Zutrauen setzte, daß dieser an den nackten Schultern eines Mädchens unreine Phantasien entwickeln könne, so nahm er in seinem heiligen Eifer in der fremden Wohnung das fremde Eigenthum, das Bild, und zerschlug es, obwohl die Eigenthümerin des Bildes, die Tochter der Frau B. nicht anwesend war. Das über dieses ungenierte Verfahren entrüstete Mädchen schrieb darauf dem Herrn Pastor, der sicher auch die Lehre von der Heiligkeit des Eigenthums vertritt, einen geeigneten Brief auf den folgende Antwort erfolgte:

nichten! — Zum Teufel mit Deiner Sentimentalität! Was kümmert mich schließlich das Mädchen! Sie wäre auch ohne uns so tief gesunken, man kennt die Frauenzimmer —"

Er unterbrach sich, denn es hatte geklopft und nun trat die Haushälterin ein, eine Karte in der Hand.

„Dieser Herr wünscht die gnädige Frau zu sprechen. Ich habe ihn in das Empfangszimmer geführt.“

Herr Lauffs nahm die Karte um sie seiner Frau zu geben, aber er fuhr betroffen zusammen als er den Namen las: Wilhelm Rauchhaupt.

Er warf die Karte müthend auf den Tisch. „Du wirst diesen Herrn nicht empfangen; was hat er hier zu suchen!“

Von einer Ahnung ergriffen, sah Maria die Karte an.

„Wilhelm — Wilhelm Rauchhaupt. — O, ich ohne es, er kommt um Clara's willen. — Es ist etwas Geschehen — etwas Schlimmes.“

Herr Lauffs stieg seine Gattin in den Armen auf und schrieb der Haushälterin zornig zu:

„Sagen Sie dem Herrn, meine Frau sei unwohl und ich ersuchte ihn, auf der Stelle mein Haus zu verlassen!“

„Nein, warten Sie!“ rief da Maria und nahm alle ihre Kraft zusammen. „Sagen Sie es ihm nicht. Ich bin stark, ich will alles wissen!“

Sie machte einen Schritt auf die Thür zu, ihr Mann aber stellte sich ihr entgegen,

„Ich lasse Dich nicht hinaus, Du wirst ihn nicht sehen.“

Er war fest entschlossen sie zurückzuhalten, denn er fürchtete, sie werde in ihrer jetzigen Stimmung, Rauchhaupt gegenüber die Lüge enthüllen. Da aber geschah etwas Unerwartetes. Mit einem zornigen Schrei stürzte Maria sich auf ihren Mann: „Gieb die Thür frei!“

Ein kurzes Ringen, dann stand Maria draußen auf dem

Flur, ihr Mann hinter ihr. Die Haushälterin, welche Zeugin der Szene gewesen war, hatte einen Ruf des Schreckens ausgestoßen. Die Thür zu dem Empfangszimmer öffnete sich und Rauchhaupts hohe Gestalt trat heraus.

Schäumend vor lauter Wuth stürzte Lauffs auf ihn zu.

„Was wollen Sie hier? Ich mache von meinem Hausrechte Gebrauch! Verlassen Sie sofort mein Haus oder —!“

„Ich weiß, daß ich Ihnen unangenehm bin, Herr Schuldirektor“, erwiderte Rauchhaupt mit eisiger Ruhe. „Ich würde Ihr Haus auch nicht betreten haben, wenn mich nicht der letzte Wunsch einer Sterbenden dazu veranlaßt hätte.“

„Clara Geride!“ schrieb Maria auf.

„Sie ist es“, bestätigte Wilhelm und als er sah, wie Lauffs zusammenfuhr, fügte er hinzu! „Seien Sie unbejorgt, nun verstimmt ja bald der Mund, der Ihre Lüge enthüllen könnte.“

Lauffs hatte sich schon wieder aufgerichtet und seine ganze Fassung behauptend, fragte er hochfahrend und drohend:

„Ich bitte Sie, unsere Stellung nicht zu vergessen. Was schert mich jenes Mädchen! Sie erlaubten sich von einer Lüge zu sprechen; von welcher Lüge?“

„Jener Lüge, Clara Geride habe wegen Diebstahls Ihr Haus verlassen müssen.“

Wieder fuhr Lauffs zusammen, aber noch einmal behauptete er seine Fassung.

„Und das wagen Sie eine Lüge zu nennen“, schrieb er. „Können Sie das beweisen?“

„Tawohl, ich werde es beweisen!“

Und als Lauffs die stolze verächtliche Ruhe Rauchhaupts sah, als der zornig flammende Blick des jungen Mannes ihn traf, da war es ihm klar, daß er verloren

in Weißig.
Hierdurch theile ich Ihnen folgendes mit: Erstlich habe ich das Bild mit Zustimmung Ihrer Mutter herangekommen, zweitens ist der Werth eines solchen auf Papier gedruckten Bildes sehr gering, endlich habe ich in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, denn der Konfirmand, der bei Ihrer Mutter wohnt, und für den ich in Abwesenheit seines Vormundes mitzuorgen habe, hätte durch tägliches Anschauen dieses schamlosen Bildes nothwendig zu schmutzigen Begierden gereizt werden müssen. Es trifft also nichts zu, was in dem bösen Briefe steht, den Sie durch Ihre Unterschrift zu dem Ihrigen gemacht haben.

Daß ich Ihnen ein besseres Bild für das schlechte geben wollte, war mir selbstverständlich. Ich bin deshalb auch gern bereit, Ihnen soviel zu vergüteln, daß sie sich ein besseres kaufen können. Ich erwische Sie deshalb, nur mitzutheilen, wieviel das vorige Bild gekostet hat. Kaufen Sie dann wieder ein solches Bild, so haben Sie es vor Gott zu verantworten, wenn die Phantasie des Konfirmanden beschmutzt und verbeleidet wird.

Eine gerichtliche Entscheidung, mit der Sie mir drohen, kann mir nur erwünscht sein, da dann alle Leute wissen werden, was sie über diese Sache zu urtheilen haben.

Im übrigen verbietet es mir der Umstand, auf den Ton Ihres Briefes einzugehen.

Löhlen, den 14. Dezember 1896.
Lic. Wolf, P.
Noch gebe ich Ihnen zu bedenken, daß ich Sie wegen verächtlicher Erpressung verklagen könnte, da die Forderung von 6 Mk. in gar keinem Verhältniß steht zu dem Werth des Bildes.

Man muß gestehen, daß der Herr Pastor über ein Selbstebewußtsein verfügt, um das ihn ein preußischer Junker beneiden könnte; selbst ein solcher dürfte es heute schwerlich wagen, in die Wohnungen seiner Hinterlassenen einzudringen und dort Gegenstände, die nicht nach seinem Geschmacke sind, einfach wegzunehmen und sich dann auch noch aufs hohe Pferd zu setzen: „Eine Klage wäre mir gerade recht!“ Auch in dem Umstände, daß der Herr es nicht einmal für nöthig hält, der 19jährigen Adressatin die Anrede Fräulein zukommen zu lassen, zeigt sich ein Selbstebewußtsein von sehr bedenklicher Höhe. Wir wollen nur wünschen, daß dem Herrn vor Gericht klar gemacht wird, daß auch der heiligste Glaubenszeiger noch nicht das Recht giebt, mit dem Eigenthum anderer Leute nach Belieben umzuspringen.

Zur Sittengeschichte. Wien. Sechs Hebammen, welche in Zeitungen Rath und Hülfe anboten, wurden verhaftet, weil sie nach Erhebungen der Polizei an hilfesuchenden Frauen verbrecherische Handlungen begingen. Bei einer der Verhafteten wurde die junge Gattin eines Konfektionärs aus München, welche die Folgen eines Ehebruches beseitigen wollte, gefunden und ebenfalls verhaftet.

Gießen. Ein Liebesdrama. Ein hier beschäftigter junger Mann entführte Mittwoch früh die siebenzehnjährige Tochter seines Logiswirthes und reiste mit derselben nach Marburg. Dort beschloßen beide, weil die Eltern des Mädchens das bestehende Liebesverhältniß nicht länger duldeten und den jungen Mann aus dem Hause gewiesen, gemeinsam in den Tod zu gehen, weshalb sie, nachdem sich der Entführer einen Revolver gekauft, nach Nollar zurückfuhren, dort in einer Wirthschaft eine Erfrischung einnahmen und sich dann auf den Weg nach Gießen begaben. Im Wald schoß der junge Mann zuerst seiner Geliebten eine Kugel in den Kopf, worauf er sich selbst einen Schuß beibrachte. Da beide Kugeln nicht sofort tödlich wirkten, erhoben sich beide wieder vom Boden und gingen eine Strecke weiter, bis der Geliebte des Mädchens wieder zu Boden fiel und nach längerer Zeit starb. Das Mädchen selbst, das nicht tödlich verletzt, kehrte erst spät in der Nacht in das Elternhaus zurück.

hatte. Er erblaste, er zitterte, vergebens suchte er nach einer letzten Deckung.

„Lächerlich“, murmelte er, mit einer tonlosen Stimme und einem schon gesenkten Blick, furchtbar lächerlich. — Beweisen Sie es 'mal — beweisen Sie es nur einmal.“

„Ich werde es Ihnen beweisen, verlassen Sie sich darauf. Wenn Ihre Stunde geschlagen hat, sollen Sie von mir hören!“

Lauffs vermochte nichts mehr zu erwidern. Er wollte verächtlich lächeln, aber sein Gesicht verzog sich fragend. Das Bewußtsein, das Spiel engültig verloren zu haben, nahm ihm allen Muth, hilflos in seiner Feigheit stand er da.

Wilhelm Rauchhaupt hatte sich an Frau Maria gewandt.

„Clara liegt auf dem Sterbebette, gnädige Frau. Sie hat den dringenden Wunsch geäußert, Sie noch einmal zu sehen und zu sprechen. — Nun weiß ich nicht, ob Sie den letzten Wunsch der Sterbenden erfüllen, aber ich habe versprochen, Ihnen wenigstens Mittheilung davon zu machen.“

Frau Maria, die kreideweiß, nach Athem ringend, sich an die Wand gelehnt hatte, raffte sich auf.

„Ich gehe mit — warten Sie.“

Sie lief in das Wohnzimmer und kam fertig angekleidet wieder zurück. „Kommen Sie“, sagte sie zu Rauchhaupt.

An Wilhelms Seite verließ Frau Maria das Haus, und ihr Mann stand dabei, zitternd und bebend vor Wuth und Angst, aber er wagte es nicht, sie daran zu hindern.

Als sie über die Straße gegangen waren, nahm Rauchhaupt eine Droschke — sie fuhren nach dem Krankenhaus.

(Fortsetzung folgt.)